Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 99 (2005)
Heft: 3

Artikel: Die Globalisierung, die Suche und Sucht nach Identität
Autor: Lang, Josef
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-144507

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Fortschritt und die Regressionen

Als Karl Marx und Friedrich Engels diese Sätze im Kommunistischen Manifest veröffentlichten, trafen sie erst auf ein paar wenige Gebiete Grossbritanniens und Kontinentaleuropas zu. Aber die wirtschaftliche Dynamik der damaligen Globalisierung haben sie hervorragend erfasst. Weniger gut als die Dynamik der so genannten materiellen Basis haben sie die Dialektik des so genannten ideellen Überbaus vorausgesehen. Ihr aufgeklärt-rationalistischer Glaube an die Säkularisierung, an die zivilisatorische Kraft der Vernunft, an den geistigen Universalismus hat sich nur zum Teil, zu einem gefährlich ungenügenden Teil erfüllt. Deren Gegenteil, der *religiöse Fundamentalismus,* ein völkisch geprägter *Nationalismus,* ein militaristisch aufgeladener Irrationalismus sowie eine Verbindung von *Imperialismus, Herrenvolkdünkel und Rassismus* haben die Welt, mindestens die europäische, in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts an den Abgrund und darüber hinaus geführt.

Die *Katastrophen des vergangenen Jahrhunderts* haben entscheidend mit dem Spannungsfeld von «Globalisierung und Identität» zu tun. Wir wissen heute mehr, als Marx und Engels damals wissen konnten oder wollten. Vor allem wissen wir, dass technischer und wirtschaftlicher Fortschritt nicht notwendigerweise politischen und kulturellen Fortschritt zur Folge hat, dass grenzüberschreitender *Kapital- und Warenverkehr* nicht unbedingt förderlich für *kosmopolitische Öffnung* ist. Als grosse Frage steht vor uns, was für die beiden erwähnten Aufklärer bloss eine kleine Frage war: Warum fällt es vielen, zu vielen Menschen derart schwer, «ihre Lebensstellung, ihre gegenseitigen Beziehungen mit nüchternen Augen anzusehen»? Warum hängen sie derart «an altehrwürdigen Vorstellungen und Anschauungen», die, anachronistisch geworden, ihre Gemütlichkeit verlieren und brandgefährlich werden?

Josef Lang

Die Globalisierung, die Suche und Sucht nach Identität

«Die fortwährende Umwälzung der Produktion, die ununterbrochene Erschütterung aller gesellschaftlichen Zustände, die ewige Unsicherheit und Bewegung zeichnet die Bourgeoisieepoche vor allen anderen aus. Alle festen eingerosteten Verhältnisse mit ihrem Gefolge von altehrwürdigen Vorstellungen und Anschauungen werden aufgelöst... Alles Ständische und Stehende verdampft, alles Heilige wird entweiht, und die Menschen sind endlich gezwungen, ihre Lebensstellung, ihre gegenseitigen Beziehungen mit nüchternen Augen anzusehen. Das Bedürfnis nach einem stets ausgedehnteren Absatz für ihre Produkte jagt die Bourgeoisie über die ganze Erdkugel... Die Bourgeoisie hat durch ihre Exploitation des Weltmarktes die Produktion und Konsumtion aller Länder kosmopolitisch gestaltet. Sie hat zum grossen Bedauern der Reaktionäre den nationalen Boden der Industrie unter den Füssen weggezogen... An die Stelle der alten lokalen und nationalen Selbstgenügsamkeit und Abgeschlossenheit tritt ein allseitiger Verkehr, eine allseitige Abhängigkeit der Nationen voneinander. Wie in der materiellen, so auch in der geistigen Produktion. Die geistigen Erzeugnisse der einzelnen Nationen werden Gemeingut. Die nationale Einseitigkeit und Beschränktheit wird mehr und mehr unmöglich, und aus den vielen nationalen und lokalen Literaturen bildet sich eine Weltliteratur.» Mit diesem Zitat aus dem Kommunistischen Manifest hat Josef Lang einen Vortrag eingeleitet, den er an der öffentlichen interdisziplinären Gesprächsrunde der Schweizerischen Gesellschaft für Psychoanalyse zum Thema «Globalisierung und Identität» hielt. Die Veranstaltung hat am 13. November 2004 im Basler «Union – wo Kulturen sich begegnen» stattgefunden.

Red.

Globale Hochburg und Bibelgürtel

Aktuell ausgedrückt: Warum wählen vom sozialen Abstieg bedrohte weisse Vorarbeiter in Ohio den Vertreter jener Konzerne, die ihre Existenz gefährden? Warum ist dem in der Pension verarmten Stahlarbeiter von Bruce Springsteens «Youngstown» die Abgrenzung von Menschen aus einer ihm unbekannten Weltgegend wichtiger als die Abgrenzung von jenen, die seine Töchter und Söhne dorthin in den Tod schicken? Warum betrachtet die wegen ihrer mangelnden Englischkenntnisse gedemütigte hispanische Einwanderin den schwulen Nachbarn als Gefahr und nicht den rassistischen Bürgermeister? Wie erklärt sich, dass die Hochburg der politischen Macht der Globalisierung im «Bible Belt», im südstaatlichen Bibelgürtel, liegt?

Marx und Engels sind als idealistische Hegeljünger davon ausgegangen, dass der global vernetzte Kapitalismus seine eigenen Totengräber, das *international organisierte Proletariat,* hervorbringt. Und dass dieses mit der dialektischen Hilfe der bourgeoisen Errungenschaften eine höhere Kultur schafft. Dass es auch eine *schwarze Dialektik* geben könnte, dass der kapitalistische Fortschritt gerade mit seinen Umwälzungen, Zerstörungen, Verunsicherungen, Erniedrigungen, Demütigungen auf der geistigen, kulturellen, mentalen, politischen Ebene jene Reaktionäre stärken könnte, die seine Herrschaft garantieren, diese Variante hatte wenig Platz in ihrer fortschrittsgläubigen Blauäugigkeit und in ihrer materialistischen Einäugigkeit.

Ultramontanismus – Fundamentalismus avant la lettre

Dabei hätte Marx das, was wir heute Fundamentalismus nennen, am Beispiel seiner Heimatstadt *Trier* im Jahre 1844 selber studieren können. Damals pilgerten über eine Million Menschen in die Bischofsstadt, um die Ausstellung des «Heiligen Rocks», den Christus getragen haben soll, zu besuchen. Diese *Massendemonstration gegen den modernen Zeitgeist,* den liberalen wie den frühsozialistischen, an der sich mehrheitlich kleine Leute beteiligten, wäre ohne die kurz vorher gebauten Eisenbahnen nicht möglich gewesen.

Die *kirchliche Hierarchie,* die seit der Aufklärung fast nur Rückschläge erlitten hatte, erfasste sehr schnell das *antimoderne Potential,* das in der neuen *Massenreligiosität* steckte. Und sie begann, sie systematisch auf modernste Art zu organisieren, zu strukturieren, zu zentralisieren und zu ideologisieren. Und so formierte sich etwas, das zur katholischen Konfession in einem ähnlichen Verhältnis stand wie heute der Islamismus zur islamischen Religion steht: der Ultramontanismus.

«Ultramontanismus» kommt von «jenseits der Berge» und meint die Ausrichtung auf den – südlich der Alpen – *absolutistisch herrschenden Papst.* Das Kernstück des Ultramontanismus, dieses Fundamentalismus avant la lettre, war die päpstliche Unfehlbarkeit. Nebenbei bemerkt: Die Autoritätsgläubigkeit, die antiliberale wie auch antilinke Militanz und der Antisemitismus, die der papsttreue Katholizismus vertrat, tragen eine grosse Verantwortung für den späteren Aufstieg der Faschismen in Süd-, Mittel- und Osteuropa.

In einer der Hochburgen der modernen Industrie, im grossmehrheitlich *katholischen Ruhrgebiet,* waren die Ultramontanen bis zur Jahrhundertwende mindestens so erfolgreich im *Organisieren des Proletariats* wie die Sozialdemokratie, immerhin die stärkste und dynamischste der Welt. Warum war den Arbeitern die Treue zu einer Kirche, zu einem Klerus und zu einer Partei, welche den Kapitalismus als Teil einer gottlosen Moderne zwar kritisierten, aber nicht bekämpften, so lange wichtiger als das Mitmachen in einer Bewegung, deren Mitglieder sich viel konsequenter für die Sicherheit und die Würde der Arbeitenden einsetzten?

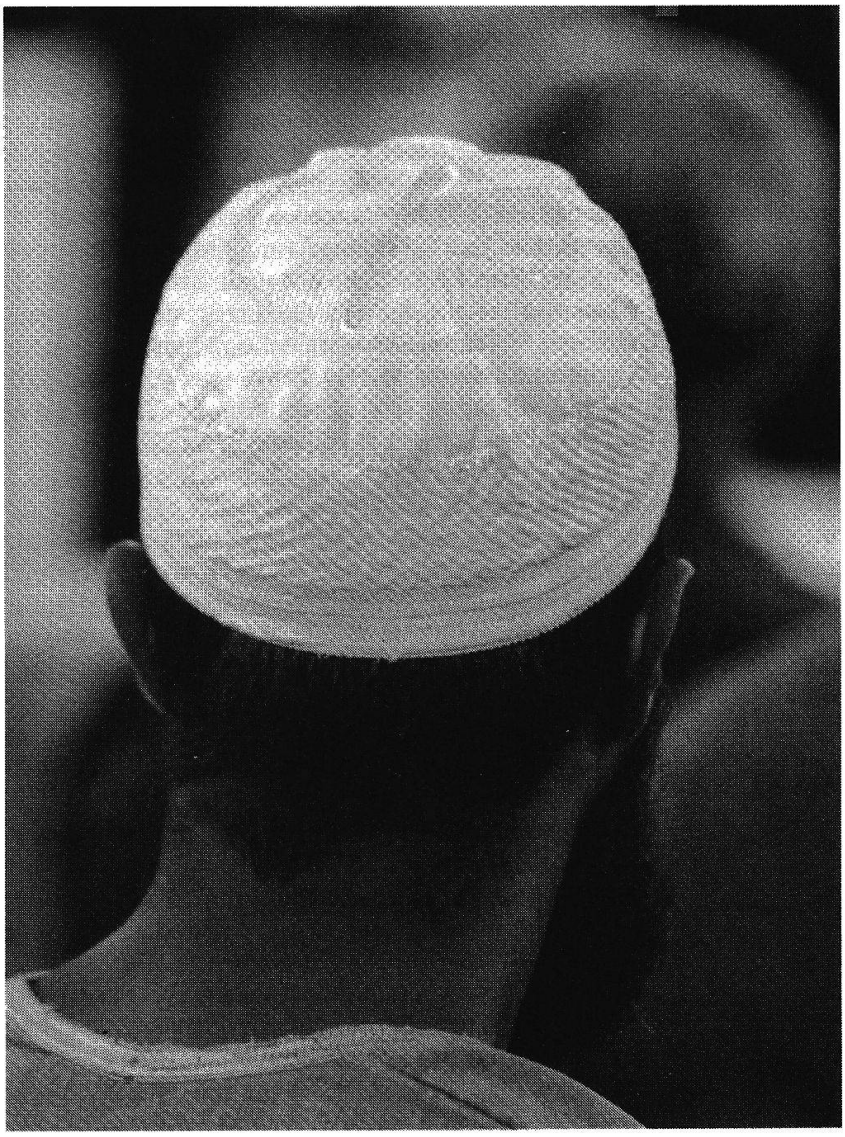
Erstens kamen sie aus einem *gesellschaftlichen Milieu,* das *Halt* bot und *Sinn* stiftete. Für solche religiös oder sonstwie traditional geprägte Wirklichkeiten hatte Marx, hatten auch die meisten Liberalen kein Musikgehör. Zweitens fesselte die im Kommunistischen Manifest beschriebene, ja gefeierte «ununterbrochene Erschütterung aller gesellschaftlichen Zustände» viele Menschen erst recht an das Kollektiv und an die Identität, in der sie zwar bevormundet wurden, aber auch *Geborgenheit* fanden. Viele hielten ihm die Treue, selbst als ihnen dämmerte, dass die katholischen Würdenträger und Organisationen mehr dazu beitrugen, den Status quo zu verteidigen als ihn sozial- und demokratiepolitisch zu verändern.

Individuelle Ängste und nationalistische Überhöhung

Zu der Zeit, als die Globalisierung ihren ersten grossen Siegeszug feierte, erlebte eine *andere zivilreligiöse Bewegung* einen spektakulären Aufstieg: der Nationalismus. Ähnlich wie der katholische Fundamentalismus war er eine Verbindung von echten Massenbedürfnissen und Lenkung von oben, insbesondere gegen die neue Arbeiterbewegung. Auch er bot eine rückwärtsgewandte kollektive Identität in modernem Gewand.

Wie in der Religiosität steckt auch im Nationalismus der Wunsch nach einer besseren Welt, nach einer richtigen Gesellschaft. Die selbständige und starke Nation soll den Mangel an Souveränität kompensieren, unter dem der Einzelne in der modernen Massengesellschaft lei-

Die Suche nach Gewissheiten und Geborgenheiten in einer immer unübersichtlicher werdenden Welt (Bild: Archiv Baer).



det. Die Furcht vor sozialem Abstieg und Armut, das Bedürfnis nach neuen Gewissheiten und Autoritäten, die Urangst des modernen Individuums, überflüssig zu sein, fördern die Sucht und die Suche nach der *Zugehörigkeit zu einem nationalen «Wir»*. Sie scheint Schutz zu bieten gegenüber anonymen gesellschaftlichen Prozessen, die eigene individuelle Ohnmacht in eine kollektive Allmacht zu verwandeln. Verstärkt und verschärft wurde die nationalistische Zugehörigkeit durch die Erfahrungen und die Ideologien des Imperialismus, welche das eigene Kollektiv rassistisch überhöhten (und verrohten).

Seit den 1990er Jahren hat sich die Globalisierung beschleunigt. Gleichzeitig hat sich die globale Sucht nach traditionalen kollektiven Identitäten verstärkt. Auf dem *Balkan* führte die Kombination von politischem Vakuum, unverarbeiteten Vergangenheiten, ethnonationalistischen Regressionen und elitärem Machtwillen zu fürchterlichen Kriegen und Massakern – und zu einem weltweiten Wiederaufstieg des Militarismus.

Islamismus und säkulare Krise

Die verheerendsten Folgen haben die Suche und die Sucht nach kollektiver Identität in Teilen der islamischen Welt und der USA. Der islamische Fundamentalismus ist jünger als der katholische oder der protestantische Fundamentalismus, von dem der Begriff stammt. Der Islamismus entstand in den 1920er Jahren in Ägypten, wurde aber erst ab den 1970er Jahren zu einer ernst zu nehmenden Kraft. Er ist primär eine Reaktion auf das Entwicklungsgefälle zwischen Okzident und Orient. Er versteht sich als *Reaktion auf die Fremdbestimmung* muslimischer Länder durch den Westen, insbesondere die USA, und auf die Besetzung Palästinas durch ein Israel, das als kolonialer Vorposten wahrgenommen wird.

Der islamische Fundamentalismus findet in den 1970er Jahren einen politischen Platz aufgrund der *Krisen* der beiden viel älteren Bewegungen, des *Panarabismus* und des *Sozialismus*. Die *Förderung*, die islamistische Gruppen und das urfundamentalistische Regime in Saudiarabien *durch die USA* erfuhren, erklärt sich auch daraus, dass die USA wegen ihres eigenen Säkularisierungsdefizits Strenggläubigen mehr vertrauten als den indifferenten Nationalisten und erst recht den ungläubigen Marxisten.

Die Hauptgründe für den Aufstieg des Islamismus in den letzten Jahren sind die *Verelendung* breiter Bevölkerungskreise, das global und regional gewachsene *Wohlstandsgefälle*, die Suche nach *Gewissheiten und Geborgenheiten* in einer immer unübersichtlicher werdenden Welt, das *Schicksal Palästinas* und die damit verbundenen Doppelstandards eines Westens, der sich als Moralapostel, und zwar als kriegerischer, aufspielt. Weil die säkularen Angebote sich als unfähig erwiesen, die Menschen vor den «Erschütterungen», «Entfremdungen» sowie «Erniedrigungen» und «Demütigungen» zu schützen, flüchten vor allem junge Menschen in die islamistische Identität.

Christlicher Fundamentalismus und soziales Vakuum

Wie erklärt sich der parallele Neuaufstieg des christlichen Fundamentalismus in den USA? Gemäss Umfragen gewann Bush die Wahlen, weil die *konservative Hälfte* der Bevölkerung die *Verteidigung der «moralischen Werte»* am wichtigsten fand. Warum aber finden so viele mittelständische und sogar unterschichtige US-Amerikaner/innen die Ablehnung der Abtreibung, der Schwulen- oder Lesbenehe wichtiger als die Verteidigung des Arbeitsplatzes oder das mörderische Chaos im Irak?

Es ist die Flucht in *ideelle und moralische Gewissheiten* angesichts einer Moderne, die den Menschen real immer mehr Erschütterungen und Unsicherheiten beschert und aufgrund des Eindrucks,

dass materielle Sicherheit ohnehin kaum mehr zu haben ist. Es hat also auch damit zu tun, dass es in den USA keine politische glaubwürdige Kraft gibt, welche die *soziale Frage* systematisch in den Mittelpunkt rückt. In Florida, wo Bush diesmal gewann, haben 71 Prozent trotz einer republikanischen Nein-Parole einer Initiative zugestimmt, die einen gesetzlichen Minimallohn verlangt. Es fehlt auch eine Kraft, die dem grassierenden Patriotismus paroli bietet. Die hunderttausendfach bejubelte Verhunzung der amerikanischen Hymne durch Jimmy Hendrix in Woodstock wäre heute undenkbar. Selbst ein Michael Moore würde sich davon distanzieren.

Eine zunehmende Anzahl von Amerikanerinnen und Amerikanern kompensieren ihre Angst, überflüssig zu sein mit einer *Überidentifikation* mit «ihrer» Grossmacht. Wie gefährlich die Identifikation mit dem Imperialismus für die Freiheits- und Gleichheitsgrundsätze ist, hat *Hanna Arendt* in ihrem berühmten Buch «Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft» ausgeführt. Es ist zu befürchten, dass sich in nächster Zeit die beiden gefährlichsten Fundamentalismen, der arabisch-islamische und der amerikanisch-christliche, gegenseitig hochschaukeln werden.

Verhältnisse umwerfen

Es fehlt mir nicht nur die Zeit, sondern auch die Klarheit, um aufzuzeigen, wie eine *alternative Globalisierung* konkret zu gestalten wäre. Aber eines weiss ich, welches der kategorische Imperativ für eine Politik ist, welche den Menschen Alternativen zu Fluchten in regressive und illusionäre Identitäten bietet: «Die Kritik der Religion endet mit der Lehre, dass der Mensch das höchste Wesen für den Menschen sei, also mit dem Kategorischen Imperativ, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist.» Der Autor, der damit auf die christliche Bergpredigt und auf den liberalen Immanuel Kant anspielte, heisst Karl Marx. Seine wichtigste Botschaft lautet: *Emanzipation, der Gegenbegriff zu Identitätssucht,* erfordert die Veränderung der realen Verhältnisse. •

---

95 Prozent der KirchgängerInnen glauben nicht wirklich, dass Jesus der Sohn Gottes ist, geschweige denn an seine jungfräuliche Geburt. Und dass uns ein Foltertod von unseren Missetaten erlösen soll, ist eine höchst komplizierte Vorstellung, über die man nicht einfach froh werden kann. In einer Kirche, die weiss, was wahr ist, kann ich mich nicht wohl fühlen. Wo ich zuhause wäre: in einer Gemeinschaft des Nachdenkens. Es gibt in der Kirche Ansätze dazu: etwa in Boldern oder im Romero-Haus.

Franz Hohler in der gemeinsamen Ausgabe von «saemann» und «Christkatholisches Kirchenblatt», 1. Januar 2001